

den schönen Namen Rosenthal führte, aber auf halber Höhe lag und — wenigstens damals — gänzlich rosenfrei war. Aufgewachsen bin ich aber im Erzgebirge, und zwar in Schwarzenberg, der jetzt in Industrietal mit gefaßten „Perle des Erzgebirgs“. Frohe Kindheitserinnerungen knüpfen sich für mich auch an gelegentliche Aufenthalte in dem damals noch idyllischen Walddorfe Sosa, wo der Großvater mütterlicherseits Brettmühlensbesitzer, der väterlicherseits der letzte Obersteiger des Dorfes war. Daher wohl die erbliche Belastung mit der Liebe zu Wald und Bergmannswesen. Für meine wissenschaftliche Erziehung sorgte die Realschule zu Schneeberg und später das Realgymnasium in Zwickau. Da ich von Kind auf gern und viel gezeichnet habe, daneben aber auch leidenschaftlich an allerlei Apparaten bastelte, schwankte ich zunächst bei der Berufswahl zwischen dem des Ingenieurs und des Malers, glaubte aber schließlich doch, die „Laufbahn“ des Malers allen anderen Holzwegen des Lebens vorziehen zu sollen, wählte aber, meinen praktischen Neigungen folgend, die „angewandte Kunst“ und studierte von 1880 bis 1884 an der Kunstgewerbeschule zu Dresden, an der ich dann auch später, nach einer zweijährigen praktischen Tätigkeit in Berlin, als Lehrer angestellt wurde. Meist graphisch tätig, habe ich mich des Bildermalens möglichst enthalten und Kunstschreiber selten bemüht, und dann auch meist nur amtlich. Seit drei Jahren lebe ich nun im Ruhestande und nehme diese Beschäftigung sehr ernst, d. h. ich arbeite nur noch, was mir Freude macht (dieser bestellte „Lebenslauf“ gehört zu den gelegentlichen Inkonsequenzen), das ist allerdings immer noch so viel, daß ich jetzt keine Serien mehr habe, wie früher im Amt. Freilich hätte ich für diese auch wenig Verwendung mehr, seit das einst vielgeliebte und geübte Wandern und Reisen auf einen kümmerlichen Rest zusammengeschrumpft ist. Als Erholung von dem lebenslänglichen Zeichnen und Malen widme ich mich nun mit Vorliebe der Arbeit an Hobel- und Drehbank.

Wäre ich Ingenieur geworden, hätte ich mich vermutlich jetzt im Alter aufs Malen verlegt

*

So! Und nun gönnen Sie mir meinetwegen diesem „Lebenslauf“ als Abschluß ein stilles Begräbnis in Ihrem Papierkorb, falls Sie nicht, wie ich, Feuerbestattung vorziehen. Sollten Sie aber doch, was ich noch immer nicht hoffe, die Reproduktion beabsichtigen, so werden Sie vermutlich, da diese „Biographie“ so mager ausgefallen ist, noch Einiges aus Eigenem hinzufügen wollen? Ich beneide Sie nicht um diese selbstgestellte Aufgabe, denn was wissen Sie schließlich bei unserer verspäteten spärlichen Bekanntschaft viel mehr von mir als etwa, daß ich in Wachwitz ein nettes Landhäuschen besitze mit einem etwas romantisch verwilderten Garten, auf Bestellung und öfteres Mahnen mittelmäßige Zeichnungen liefere, glücklicher Großvater bin und gern lange sitzen bleibe, wo ich mich wohl fühle.

Im Ernst, ich kann noch immer nicht einsehen, warum die verehrlichen Kalenderleser, nur weil sie dann und wann mit mehr oder weniger Interesse eine Zeichnung von mir begucken, ein Recht haben sollen, von mir selber zu erfahren, wer und was ich eigentlich bin (das wissen kaum meine nächsten Angehörigen genau, die mich „verschlossen“ bzw. „zugeknöpft“ nennen). Ich pflege nicht einmal im eigenen Heim in Hemdärmeln zu gehen und sollte mich unnötigerweise vor wildfremden Menschen bis aufs Hemd ausziehen? Vielleicht finden Sie (und noch mehr die Kalenderleser) auch so noch den Stil des „Lebenslaufs“ für einen solchen reichlich burlesk, aber das Leben ist ja meist so bitterernst, daß man eine Gelegenheit, sich einmal darüber lustig zu machen, nicht versäumen darf.

Der Brief soll noch zur Post, deshalb Schluß und herzlichste Grüße von Haus zu Haus von

Ihrem getreuen

Woldemar Müller.

„Würdelos wie kein anderes Volk!“

Von Dr. Friedrich Matthaeus in Berlin.

Ein hartes, ein bitterböses Wort! Ein Wort, das den Deutschfühlenden das Blut in die Wangen peitscht, das Herz schmerzhaft sich zusammenkrampfen läßt — wenn es von dem eigenen Volke gesagt wird, gesagt werden muß!

Und doch: ein Wort, das heraus muß um der Wahrheit willen! Leichtfertige Selbsttäuschung und das beliebte Kopf-in-den-Sand-stecken haben noch nie geholfen, wenn man tief am Boden liegt. Nur erbarmungslose Selbsterkenntnis, hartes Gericht über sich selbst führen zur Selbstbesinnung, zur Wiederaufrichtung. Das gilt für den Einzelnen wie für die Völker...

Zu dem Uebermaß von Schmach und Demütigungen, die der Versailler Schandfriede nebst seinen Vorspielen und Auswirkungen uns aufzwang, haben wir seither freiwillig eine unübersehbare Reihe schwerster nationaler Würdelosigkeiten hinzugefügt. Die folgenden Beispiele greifen nur wenige typische Fälle dieser Art heraus.

In jedem anderen Lande der Welt würde z. B. eine politische Partei sich bei ihren Wählern unmöglich machen, die mit dem Hinweis treiben gehen wollte, daß ihr Verbleiben oder ihre Beteiligung an der Regierung dem Auslande (etwa gar den früheren Feinden!) erwünscht und wohlgefällig sei! Der Nationalstolz dieser Völker würde sich mit elementarer Wucht gegen die Vorstellung aufbäumen, daß die Führer irgendeiner Partei des eigenen Landes, wenn sie kraft Volkswillens ihr Land nach außen hin vertreten, vom Auslande nicht als vollgültig oder gar als „verdächtig“, als „nicht verhandlungsfähig“ angesehen werden könnten. Eine Partei,

die mit solcher Berufung auf Wünsche des Auslandes in den Wahlkampf ginge, wäre glattweg erledigt. In Deutschland dagegen gibt es kaum eine Partei, die nicht im Verlauf der Wahlen, Regierungsbildungen usw. der letzten Jahre mit solchen Argumenten nationaler Würdelosigkeit haufiert hätte, indem man sich, je nachdem, als den idealen Verhandlungspartner für die westlichen Demokratien, für Sowjetrußland, für das faschistische Italien oder für den oder jenen ausländischen Staatsmann anpries. Die Schuld an dieser Schande trifft dabei nicht einmal in erster Linie die Parteien: sie trifft unser ganzes Volk, denn jedes Volk hat die Parteien, die es verdient und sich gefallen läßt...

Ähnlich steht es — das sei sogleich vorweg bemerkt — mit den im Folgenden erwähnten „Leistungen“ deutscher Regierungen, Behörden, Beamten und Körperschaften auf diesem traurigen Gebiet. Auch sie sollten uns nicht Anlaß sein, über die Parteizäune hinüber und herüber zu schmälen, am Feuer der gerechten Empörung über solche Vorkommnisse die Parteisuppe zu kochen. Sie sollten vielmehr gerade dazu benutzt werden, das Gefühl der Gesamtverantwortung des ganzen Volkes für die Wahrung deutscher Ehre und Würde zu schärfen. Dazu gehört freilich, daß man nicht die neuerdings amtlicherseits so sehr geforderte und geförderte Vertuschungstaktik mitmacht, sondern sich nicht scheut, die Dinge bei ihrem rechten Namen zu nennen, und nicht widerspruchlos duldet, daß schlappe Charakterlosigkeit als weise Zurückhaltung, nationale Selbstentwürdigung als höchste staatsmännische Klugheit der Öffentlichkeit an-